

L e b e n s w e g e

Nein – ich wollte schon immer ein guter Mensch werden. Schon als ich ganz klein war und gerade mal so viel von der Welt verstand wie mein Goldfisch, wenn ich sein Aquarienwasser mit Mutters Quirl in einen stürmischen Ozean verwandelte. Alle meine Kameraden ernteten offenbar mehr Anerkennung mit ihren Berufswünschen als ich. Aber auch sie wurden weder Piloten noch Lokomotivführer, sondern höchstens Mitglied der freiwilligen Feuerwehr.

Hartnäckig mein Ziel verfolgend, weigerte ich mich, auf alle konkreten Vorschläge aus der Erwachsenenwelt einzugehen. Doch irgendwann schickte man mich zur Berufsberatung, die sich überhaupt nicht als Endstation aller Träume erwies: Gutes tun könne ich auch als Computerspezialist oder Hebamme. Dummerweise und durch Zufall, den ich offiziell lieber verschweige, begann ich aber meine Laufbahn als Diätassistent. «Indem man den Leuten hilft, wird man selbst zu einem guten Menschen.» Die Worte der freundlichen Berufsberaterin stets im Kopf, befreite ich also meine Klienten von ihren zentnerschweren Lasten. Bis ich eines Tages entdeckt wurde.

«Mit Ihren Fähigkeiten wäre Sie ein ausgezeichnete Unternehmensberater», meinte der Herr im lässig getragenen Designergrau. Und ich könne seine rechte Hand werden. Er selbst hätte noch etwas anderes zu tun in seinem Leben, denn er sei ein talentierter Verkehrspolizist. Ausgerechnet ihm konnte ich aber ganz und gar nicht helfen. Das machte mich sehr traurig und liess mich beinahe an meinem lebenswichtigen Vorhaben zweifeln.

Es war die richtige Stimmung, um sich für den Beruf als Bestatter zu entscheiden oder als Bäcker. Doch alles was ich in beiden Berufen produzierte, wurde ohne Dank verschlungen; jeder Erdenwurm frass sich satt. Von Mahl zu Mahl. Nur ich blieb hungrig.

Genügte dies, um ein guter Mensch zu sein? Mir nicht. Deshalb wollte ich eine Niere spenden und Arzt werden. Warum bin ich nicht gleich darauf gekommen? Meine Verdienste um das Wohlbefinden der Menschen sollten mir endlich jene Befriedigung verschaffen, die ich mir schon so lange gewünscht hatte. Doch dann machten mir die Krankenkassen einen Strich durch die Rechnung. Zu viele Ärzte würden die Gesunden verderben. Vielleicht war genau dieser Sachverhalt meine alles entscheidende Chance.

Denn jetzt, meine Damen und Herren, jetzt habe ich mein Ziel erreicht. Zwar gelte ich als der Patron von Russland und Lothringen, der Ministranten, der Kinder, der Jungfrauen, der Pilgernden und Reisenden, der Rechtsanwälte, Notare, Kaufleute, Apotheker, Wirte, Weinhändler, Schiffer, Fischer, Matrosen, Flösser, Müller, Bäcker, Korn- und Samenhändler, Metzger, Bierbrauer, Weber, Spitzen- und Tuchhändler, Steinmetze, Steinbrucharbeiter, Fassbinder, Knopfmacher, Kerzenzieher, der Feuerwehr, der Gefangenen, bin Förderer der glücklich Verheirateten und Schutzherr gegen Wassergefahren und Seenot und auch gegen Diebe – keine leichte Aufgabe, sage ich Ihnen –, aber die Verteilung der Rollen ist klar. Die schmutzige Arbeit übernimmt mein Begleiter. Und ich, jawohl, ich bin weder schuld noch unbeliebt. Nein! Vielmehr flehen mich die Erwachsenen an, bei ihnen vorbeizukommen. Man dankt mir, man behandelt mich mit dem grössten Respekt. Selbst die Kinder zittern nicht eigentlich vor mir, sondern vor meinem düsteren Kameraden. Und ich darf geben, trösten und Freude schaffen. Ich bin endlich «dä gueti Maa». Denn ich, meine Damen und Herren, bin jetzt ein Samichlaus.

■ ZANNY ZAUM